

### Invalidenversicherung für Handwerksmeister.

Dieser Tage wurden die Vertreter der Handwerkskammern zu Berlin, Breslau, Hamburg und Hannover für den deutschen Handwerks- und Gewerbelammtag im Reichsamt des Innern von dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Kaufmann und dem Regierungsassessor Dr. Pachler im Auftrag des Staatssekretärs Grafen Posadowsky empfangen. Die Besprechung betraf den von den genannten Vertretern als erwünscht bezeichneten Ausbau der freiwilligen Invalidenversicherung zu Gunsten des Handwerkerstandes. Als Grundlage der Besprechung diente ein Resolutionsentwurf der Handwerkskammer zu Breslau, der nach den Beschlüssen des Kammertagsausschusses in Hamburg ausgearbeitet war.

Nach dieser Resolution soll die freiwillige Versicherung auf Gewerbetreibende und sonstige Betriebsinhaber ausgedehnt werden, die nicht regelmäßig mehr als fünf versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen. Außerdem soll die Wartezeit für die freiwillig Versicherten auf 300 Beitragswochen herabgesetzt werden. Durch eine für zehn Jahre geltende Uebergangsbestimmung soll weiter den Personen, die hiernach befreit wären, freiwillig in die Versicherung einzutreten, aber beim Inkrafttreten des Gesetzes schon das 40. Lebensjahr zurückgelegt hatten, der Eintritt in die Versicherung ermöglicht werden. Schließlich wünschte der Resolutionsentwurf eine weitere sechste Lohnklasse für Versicherte mit einem Jahreseinkommen von 2000 bis 3000 Mark mit entsprechend höheren Beiträgen und Renten.

Der Schein-Oberregierungsrat Dr. Kaufmann hob zum Schluß hervor, daß die Bemühungen des Handwerkerstandes, sich die Vorteile des Invalidenversicherungsgesetzes möglichst nutzbar zu machen, von der Reichsverwaltung mit Interesse verfolgt und dahin gehende Vorschläge der Beteiligten sorgfältige Prüfung erfahren würden. Man werde bemüht sein, den berechtigten Wünschen des Handwerkerstandes, falls ihnen im Rahmen der gegenwärtigen Gesetzgebung noch nicht Rechnung getragen sein sollte, bei einem weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung nach Möglichkeit Folge zu geben.

### Dermisches.

Passau, 14. Aug. Gestern unternahmen fünf Herren aus Regensburg eine Bootsfahrt die Donau abwärts. Zwischen Passau und Engelhartzell kippte das Boot in der z. Zt. hochgehenden Donau um, vier von den Insassen ertranken, der fünfte

liegt bewußtlos im Krankenhaus in Engelhartzell. Die Namen der Verunglückten konnten noch nicht festgestellt werden.

Beinahe alle Angestellte eines Freiburger Warenhauses waren Diebe. Am 12. August standen 26 auf einmal vor Gericht. 3 waren Männer, 26 Mädchen. Die höchste der verhängten Strafen lautet auf 5 Monate Gefängnis, die meisten kamen mit einigen Tagen davon, einige mit einem Verweis; eine Angeklagte wurde freigesprochen.

In Zeilarn bei Regensburg geriet gestern nachmittag ein auf dem Heimweg begriffener, anscheinend angetrunkenen Mann mit andern Leuten in Streit und schlug mit Stöcken auf sie los. Einer der Geschlagenen griff zur Flinte und tötete den Angreifer durch zwei Schüsse; dann stellte er sich selbst der Polizei.

Marientbad, 10. August. Eine interessante Konkurrenz wurde hier ausgetragen, ein Wettgehen der Dicken. Am Dienstag brach ein heller, klarer Morgen an, wie man ihn nicht schöner zu einem Wettmarsch wünschen konnte. Schon um 7 Uhr früh standen drei Wettgeher in der Säulenhalle des Ferdinand-Brunnens. Ein tausendköpfiges Publikum drängte sich um den Brunnen. Um 7 Uhr begann das Abwiegen der Teilnehmer und um 7:30 Uhr der Start. Es starteten in Abständen von einer Minute 30 Konkurrenten, darunter 3 Damen. Für je 5 kg über 90 kg Körpergewicht wurde eine Vorgabe von einer Minute bewilligt. Den Rekordpreis errang Rudolf Glaser aus Wien, der die Strecke in 55 Minuten 45 Sekunden zurücklegte. Der Gewinner des nächsten Preises bräunte 1 Stunde 7 Minuten 23 Sekunden, Gewicht beim Abgang 90 kg, bei der Ankunft 89,2 kg. Der nächste nahm um 0,35 kg, der dritte um ein ganzes Kilogramm ab. Die drei Damen, welche an dem Wettgehen teilnahmen, boten ebenfalls anerkennenswerte Leistungen, eine Frau Alstergut (Berlin) brauchte 1 Stunde 20 Minuten 40 Sekunden, die nächste 1 Stunde 34 Minuten, die dritte 1 Stunde 34 Minuten 39 Sekunden. Die Stationen, welche die Wettgeher passierten, waren besaggt und besoriet.

Die Holznot der Zukunft. Der Streit im Ruhrrevier hat vielfach die Frage entstehen lassen, wie groß die Kohlenerschöpfung der Erde sind, und man ist auf Grund eingehender Forschungen und Berechnungen zu dem Resultat gekommen, daß die Kohlenlager der Erde durchaus nicht so gewaltige und unerschöpfliche mehr sind, wie man früher anzunehmen geneigt war. Liegt in diesem Moment zwar noch kein beunruhigendes Moment, so regt es andererseits

wohl zum Nachdenken an, wenn ein Gelehrter, Dr. Schlich, in einer sehr eingehenden und fleißigen Arbeit zu dem Schlusse kommt, daß die Holznot viel eher drückend werden wird als die Kohlennot. Dr. Schlich führt aus, daß die heutigen Industriestaaten eine wahre Jagd nach Bauholz betreiben, daß Deutschland, England, Frankreich, Belgien und die Schweiz in der Hauptsache auf die Einfuhr von Holz angewiesen sind, das aus Schweden und Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Rumänien und Kanada kommt. Rußland hat zwar als walddreichstes Land über 205 Millionen Hektar Wald, doch bleibt es ein sehr zweifelhafter Lieferant. Europa braucht ungefähr eine Zufuhr von 2 1/2 Millionen Tonnen (eine Tonne zu 1000 kg gerechnet) aus anderen Erdteilen. Wenn sich dieser Bedarf in 10 Jahren auf das Zweifache und Dreifache steigert, so entsteht die Frage, ob das nötige Holz überhaupt noch beschafft werden können. Nun ist zwar das Land der Hoffnung in bezug auf Wald und Holzlieferung Kanada, das ebensoviele Waldfläche aufweist, wie Europa groß ist. Aber in Kanada wird durch Waldbrände zehnmal so viel Holz zerstört, als durch menschliche Ausnutzung. Wenn daher in Kanada nicht bald eine geregelte Forstwirtschaft eingeführt und mit dem Handbau aufgehört wird, dann dürfte sich eine Holznot viel eher bemerkbar machen als eine Kohlennot.

Der schwarze Schellenbaumträger, den der Kaiser aus Marokko mitgebracht und für das erste Garde-Regiment zu Fuß ansersehen hat, soll bereits zur Herbstparade in die Front eingereicht sein. Es ist keine leichte Arbeit für den Instrukteur, dem schwarzen Riesen, der kein Wort Deutsch spricht, den Paradezug beizubringen. Aber Ben Assai — so ist der Name des Marokkaners — ist sehr wißbegierig und hat eine leichte Auffassungsgabe. Er überragt viele seiner weißen Kameraden, denn er hat die nicht zu unterschätzende Größe von 1,94 Meter. Er geht bisher in Potsdam immer noch in seiner Nationaltracht einher und erregt naturgemäß großes Aufsehen. Infolge seiner herkulischen Gestalt ist es schwer, für Ben Assai einen passenden Uniformrock herzustellen, zumal er einen überaus kräftig entwickelten Oberkörper hat. Für Musik schwärmt der Marokkaner, und so ist er ein ständiger Gast bei den Konzerten des 1. Garde-Regiments, die er regelmäßig besucht und mit großer Andacht anhört.

Das Ende der Trommel im französischen Heer. Es ist beschlossen worden, die Trommel im französischen Heer abzuschaffen. Man beklagt ihr Ende, aber man glaubt zu dieser Maßregel gezwungen zu sein, weil es bei der zweijährigen Dienst-

## Die Graphologin.

Novelle von E. v. Dornau.

(Nachdruck verboten.)

Jedenfalls ließ er nichts davon merken, sondern begrüßte uns sehr erfreut und bat uns, mit an seinem Tische Platz und vorläufig an seinem Mahle teilzunehmen, bis unsere Kuchen gebacken sein würden. Unser Appetit war so groß und das Anerbieten so lockend und freundlich, daß wir ohne große Höflichkeit darauf eingingen, und er lachte herzlich über den wahrhaft kindlichen Heißhunger, mit dem besonders die beiden Knaben und ich über das delikate Gebäck herfielen. Siehst Du, das ist mir überhaupt das Sympathischste an ihm: diese sonnige Heiterkeit bei allem tiefen Ernste, der seiner ganzen Lebensauffassung zu Grunde liegt, diese Fähigkeit, sich zu freuen, dankbar zu genießen, ohne eine Spur von der mattberzigen Blässerttheit unserer jungen Modernen an de siecle!

Nach beendetem Male blieben wir noch eine Zeit lang in gemütlichem Geplauder sitzen, Fräulein Lilienbeil war in allerbesten Laune und erging sich in allerlei paradoxen Aeußerungen, die unseren kleinen Kreis sehr erheiterten. Schließlich aber wies sie auf den kleinen Arnold, der das Köpfchen müde auf seiner Mutter Arm gelegt hatte, und mahnte zum Aufbruch. Wir beschloßen, auf dem kürzesten Wege, auf der Waldhauser, ins Kurhaus zurückzukehren. Wald schritten wir auf der breiten Straße lustig

dahin, Fräulein Lilienbeil mit den beiden Knaben voran, deren Mutter, Häßfurth und ich als Nachtrab. Das Gespräch drehte sich jetzt um das große Ereignis des Tages, das heute sogar den Gedanken an das Sommerfest im Herzen der Fichtenberger Kurgäste etwas verdrängt hat. — Der Kandidat hat sich gestern abend mit der ältesten der 4 Pastorenstöchter verlobt! Bei seiner geradezu unglaublichen Schüchternheit kommt man, ohne auch nur eine Spur boshaft sein zu wollen, unwillkürlich auf den Gedanken, daß die gute Pastorin dem ängstlichen Freier wohl ein wenig behilflich gewesen ist zur Erklärung. — Jedenfalls strahlen Brautpaar und Mutter jetzt im Schimmer hellsten Glückes, obgleich die Verlobten noch lange Jahre werden warten müssen, ehe er eine Anstellung als Pfarrer und damit die Möglichkeit erreicht hat, zu heiraten. — Häßfurth sprach sein Mißfallen über derartige Verlobungen offen aus, während meine Begleiterin das sichtlich Herzenglück des jungen Paares hervorhob, und Fräulein Lilienbeil sich umwandte, um auszurufen: „Die Glückliche! Sie lebt doch jetzt im Sonnenschein ritterlicher Anbetung und schwärmerischer Verehrung eines strahlenden Apoll!“

Wir anderen lachten alle über die pathetische Rede, denn der gute Kandidat hat sehr wenig von einem „strahlenden Apoll“ an sich; die kleine, wunderliche Person aber tief eifrig: „Sie lachen? Herzlose Spötter! Begreifen Sie denn nicht, welch tragisches Geschick aus meinen neiderfüllten Worten hervorsteht? — Das ist ja überhaupt mein Pech —“ sie senkte

drollig; „ich werde nie ernst genommen! Allem, was ich sage oder tue, hastet etwas Komisches an; nehmen Sie nur meinen Namen! Liebt es etwas Widerfingigeres? Und kann man überhaupt einen Menschen ernst nehmen, der Lilienbeil heißt?“

Frau Häßfurth und ich lachten weiter, Häßfurth aber sagte mit achtungsvoller Herzlichkeit: „Mein verehrtes Fräulein, wer wie ich sich stets bemüht hat, den Dingen auf den Grund zu gehen und nicht nach unwesentlichen Neußerlichkeiten zu urteilen, der wird bald unter Ihrem sprudelnden Humor, Ihrer behaglichen Selbstironie das weiche, lindernde Herz, den klaren, sichern Verstand entdecken und verehren — und was man verehrt, das nimmt man doch wohl ernst?“

Die kleine Malerin sah ihn mit einem Blicke an, der sie wahrhaft verschönte, nickte ihm aber nur kurz zu und wandte sich wieder, um stumm mit den Knaben vorauszuweichen.

„Sie billigen solche Verlobungen nicht, Herr Rechtsanwält“, fuhr Frau Häßfurth sanft fort. „Aber bedenken Sie: zwei junge, heitere, vertrauende Menschen, die sich lieb haben! Wie natürlich erscheint es, daß Sie lieber Hand in Hand, in der Gewißheit ihrer Liebe, warten wollen auf eine glückliche Wendung ihres Geschicks, die ihnen erlaubt, einander anzugehören — als daß sie wortlos scheiden und verzichten sollen!“

„Sie mögen Recht haben, gnädige Frau“, sagte Häßfurth gedankenvoll; „ich habe diese ganze Sache auch mehr vom Standpunkte des vermögenslosen





zeit kaum möglich erscheint, einen tüchtigen Trommler heranzubilden. So hält der „Gaulois“ schon heute der Trommel, die eine ruhmreiche Geschichte hinter sich hat, die Grabrede. Besonders in den Kriegen der Revolution und des ersten Kaiserreichs haben eine Anzahl Trommler sich großen Ruhm erworben. Einer der berühmtesten war André Estienne, der kleine Trommler von Arcole, der in vielen Bilderbogen der Zeit verherrlicht wurde und auch im Pantheonfriede des David einen Platz fand; sein Heimatstädtchen Cadene in Bauluse hat ihm ein Standbild errichtet. Er hat bei Arcole in einer höchst kritischen Lage ein Signal gegeben, das die österreichische Niederlage besiegelte. Seit 33 Stunden stand Bonaparte mit 15 000 Mann im Kampfe gegen 40 000 Oesterreicher. Da beobachtete der kleine Trommler in der Morgendämmerung, wie dichter Rauch dem Feind die Aussicht verhüllte, er machte seinen Sergeanten darauf aufmerksam und meinte: „Man müßte von der anderen Seite des Flusses kommen!“ „Kannst Du schwimmen?“ fragte der Sergeant. „Ich glaube wohl.“ „Also los!“ „Aber meine Trommel wird naß werden.“ „Leg sie auf meinen Tornister und trommle!“ Und so geschah es. Als die Oesterreicher Trommelsignale hörten, glaubten sie, sie ständen einem Heere gegenüber, das sie umginge, und sie ließen auf ihrem eiligen Rückzug sogar ihre Kanonen im Stich, welche die Brücke beschossen. Die Grenadiere stürzten hierauf mit Bonaparte an der Spitze dem kleinen Trommler nach, und Arcole wurde genommen. Estienne erhielt Trommelschilde aus Gold und Eisen. Später verlieh ihm auch noch Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion.

Das längste Kabel der Welt ist nach der Industrie électrique das Kabel von San Francisco nach Manila. Es hat eine Länge von 14,140 Kilometer und ist in eine Tiefe von 4000—9683 Meter versenkt. Es läuft von San Francisco über Honolulu, die Midway-Inseln und Guam (Marianen) nach Manila.

Reisegeschichten. Ein in der Ecke eines Abteils erster Klasse sitzender Amerikaner zündete sich eine Zigarette an, obwohl es ein Abteil für Nicht-raucher war. Ein ihm gegenüber sitzender Engländer erhob Einsprache, aber umsonst. Bei der nächsten Haltestelle rief er den Schaffner, um den rauchenden Yankee an die Luft setzen zu lassen. Aber dieser kam ihm zuvor. „Schaffner“, sagte er nachlässig, „sehen Sie sich die Zigarette des Herrn an; sie ist für die dritte Klasse.“ So war es auch, und der Engländer mußte hinaus. Ein Zuschauer fragte den siegesfrohen Amerikaner, wie es komme, daß er von dem beabsichtigten Betrug wisse. „Ganz einfach“, entgegnete der Yankee, „sie sah aus seiner Westentasche heraus und hatte dieselbe Farbe, wie meine Karte.“

Die Stimme des Ehemannes. Aus Paris wird berichtet: Die Frau eines Kapitäns, die sehr oft die Anwesenheit ihres geliebten Mannes entbehren mußte, wenn er sich auf See befand, hatte sich einen Phonographen gekauft, durch den sie die so zärtlich ersehnte Stimme ihres Mannes auch während seines Fernseins hören konnte. Sie sah dann vergnügt in

ihrem Sessel und lauschte den Monologen, die in der kräftigen und sonoren Stimme ihres Mannes dem Rohre entquollen. Sie hörte die Kommandorufe, die er so kräftig zu schmettern wußte, sie hörte die zärtlicheren und sanfteren Schmeicheleinreden, mit denen er zu ihr in den Stunden der Liebe gesprochen, sie vernahm auch die Lieder und Gedichte, die er vorzutragen pflegte, von dem Gassenhauer, der vor seiner Abreise beliebt gewesen war, bis zu den pathetisch traurigen Versen, durch die François Coppé in jedem Franzosenherzen Begeisterung erregt. Doch eines Tages war dieser Trost ihrer Einsamkeit verschwunden; mit den anderen Habseligkeiten ihrer Wohnung hatten Diebe auch den Phonographen fortgetragen. Voller Verzweiflung irrte sie umher. Monatelang, ja vielleicht sogar nie mehr sollte sie die rauhe und doch so geliebte Stimme ihres Gatten vernehmen. Plötzlich blieb sie wie versteinert stehen. Aus einem Gäßchen glaubte sie deutlich die so vertrauten Töne von ihres Gatten Stimme zu vernehmen, die ein lustiges Liedchen sang. Sollte er von der Seereise schon zurückgekehrt, sich zunächst noch ein wenig vergnügen, bevor er in ihre Arme geeilt? Sie geht den Tönen nach und sie findet den Phonographen, der nun dazu übergegangen ist, ein köstliches Matrosenlied anzustimmen. Sie holt die Polizei und man findet in einem Keller nicht nur den Phonographen, sondern auch die anderen gestohlenen Sachen, die die Stimme des Gatten der bestohlenen Frau gerettet hatten.

(Mißglückte Besserungsbestrebung.) „Also deine Verlobung ist zurückgegangen?“ fragte eine junge Engländerin ihre Freundin. „Ja“, antwortete die andere, „denke dir, wie gemein er mich betrogen hat. Ich nahm ihm das Versprechen ab, sich des Rauchens zu enthalten, er versprach es auch. Dann erklärte ich ihm, daß ich einen Abscheu vor allen geistigen Getränken hätte. Er versprach, sie nie anzurühren. Darauf setzte ich ihm auseinander, daß Klubs einen schlechten Einfluß auf junge Leute hätten, weil sie zum Spielen verleiteten. Er versprach, nie Klubmitglied zu werden.“ „Wahrhaftig“, unterbrach erstaunt die andere, „und er hielt sein Wort nicht?“ — „Oh doch! Nein! das schlimmste war, daß er nie geraucht und nie gespielt hatte und auch nie Klubmitglied gewesen war. Wie hätte ich denn über einen solchen Mann meine Macht zeigen sollen!“

Eine neue Art der Galvanisierung hat der Engländer Comper-Coles erfunden und neulich an Proben von Eisen, Kupfer, Mann und anderen Metallen vorgeführt. Die zu galvanisierenden Gegenstände werden einfach auf 280 Grad in einem „Bad“ von Zinkdampf damit erhitzt. Nach einiger Zeit, deren Dauer von der gewünschten Dicke des Niederschlags abhängt, aber immer gering ist, sind sie vollständig mit einer Lage von Zink überzogen, das an der Oberfläche sogar eine Legierung mit dem fremden Metall gebildet hat, da es auf beträchtliche Tiefe darin eindringt. Daher kann ein Kupferstab auf diesem Wege fast ganz in Messing verwandelt werden, obgleich die angewandte Temperatur weit unter dem Schmelzpunkt beider Metalle bleibt. Ein großer Vorteil des Verfahrens liegt in der Gleich-

mäßigkeit des entstehenden Ueberzugs, die so groß ist, daß z. B. verzinkte Schrauben oder Bolzen nachher ohne weiteres in ihre Muttern passen, während sie sonst immer noch poliert werden müßten. Ferner ist auch sehr bequem, daß die zu behandelnden Gegenstände gar nicht vorher besonders gereinigt zu werden brauchen. Die Retorten, in denen die Erhitzung vor sich geht, sind aus Eisen und werden von außen geheizt. Eine vorteilhafte Eigenheit des Verfahrens besteht noch darin, daß das Zink sich nicht an den Wänden der Retorten ansetzt, daß diese vielmehr noch nach mehrmonatlichem Gebrauch ganz sauber sind. Die Erklärung dafür wird durch die Annahme gegeben, daß sich die Wände der Retorten am stärksten erhitzen, so daß sich kein Zinkdampf darauf verdichten kann. Die Versuche, daselbe Verfahren auch auf andere Metalle außer Zink anzuwenden, sind zunächst für Kupfer und Antimon zwar einigermaßen gelungen, aber noch nicht derart, daß bereits eine praktische Verwertung möglich wäre.

Gegen die Unsitte, im Walde und in Parkanlagen Papierstücke aller Art — Einwickelpapiere und andere — wegzuworfen, ist schon viel und oft geschrieben worden. Umsonst! Der „Str. P.“ wird neulich geschrieben: Zwischen Herbigheim und Kestastel ist ein schönes Launenwäldchen, in welchem man 2 lange Tische und 6 Ruhebänke aufgestellt hat, namentlich für die Gäste aus dem benachbarten Städtchen Saarlouis. Warum sieht man aber — ich spreche als Statistiker — gegen 30 Papierfetzen von Pariser, Berliner und anderen Zeitungen im Wäldchen herumliegen? Die Münchener „Deutsche Alpenzeitung“ warnt:

Das in der Stube gilt als Brauch, Das halte fest im Walde auch, Laß niemals auf den Boden fallen Papiere oder Bierflaschen. Halt sauberlich das Waldrotel, So bist willkommen überall.

Wir kennen da und dort Burgen, unmanierte Parkanlagen, herrschaftliche Blumengärten, die vor 10 und 15 Jahren jedem anständigen Besucher offen standen. Jetzt sind sie geschlossen. Warum? An Besuchern wird es seitdem nicht gefehlt haben, aber am anständigen Betragen. Die Papierfetzen, auch Butterbrotpapier und Stullenpapier genannt, wollten die Eigentümer aber nicht auslegen.

[Nedeblüte.] „Mein Herr! Versichern Sie Ihr Leben bei uns, und ich versichere Sie, daß Sie versichert sein können, sicher versichert zu sein.“

[Verstreut.] Kind: „Du, Papa, der Storch hat ein Schwefelchen gebracht!“ — Professor (zerstreut): „So, gib ihm ein Tringeld!“

#### Literarisches.

Bei den hohen Fleischpreisen muß die sparsame Hausfrau darauf bedacht sein, mit möglichst wenig Zutaten gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. Sie erreicht dies am besten durch Verwendung der albenährten Maggi-Würze; denn schon ein ganz kleiner Zusatz davon gibt den einfachsten Wasseruppen, schwachen Bouillon, Saucen und Gemüsen augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack. Immer erst beim Anrichten beifügen, nicht mitkochen! Man verlange beim Einkauf stets ausdrücklich Maggi's Würze und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Mannes aufgefaßt, der liebt und noch nicht weiß, ob er je Gegenliebe erringen wird. Man urteilt ja meist aus eigenen Erfahrungen heraus. — Denken Sie sich einen jungen Assessor, der eben seinen Examen bestanden hat und auf die erste Anstellung wartet, und bis dahin den Rest seines väterlichen Vermögens verzehren muß, den die Studienjahre übrig gelassen haben. So ging es mir z. B. vor vier Jahren. Wenn nun ein solcher Mann das Unglück haben sollte, eine vermöglose, vielgefeierte Schönheit zu lieben, von deren väterlichem Reichtum er weiß, daß er auf unsicherer Basis beruht und über Nacht zusammenstürzen kann — was sollte der Mann dann tun, gnädige Frau? Ist es dann nicht das Beste, das einzig Richtige, er heißt die Fäbne zusammen, verschließt seine Liebe ins tiefste Herz und verschwindet aus dem Gesichtskreise dieses Mädchens, dem er nicht helfen, dem er nicht dienen, das er nur bemitleiden kann?

Seine zuerst völlig ruhige Stimme hatte bei den letzten Worten gebebt, und mit stockendem Atem lauschte ich ihm — o, Agnes, es war nicht recht von Dir, was Du mir heute schriebst! Du hast mir dadurch das unbefangene Urteil getrübt — es kann doch nicht sein, daß dieser Mann schon vor 4 Jahren, ein halbes Jahr vor der Katastrophe, wußte, wie es um meines Vaters Vermögen stand! Und daß er damals fortging, weil er mir nicht helfen konnte!

Jedes Wort dieses Gesprächs ist lebendig vor mir und ich schreibe es halb mechanisch nieder. Nein, nur Deine Neckererei ist schuld daran, sie und die zu-

jällige Ähnlichkeit meines Schicksals mit dem jener von ihm geliebten leiten mich irre! Und dennoch —

Frau Fischer hatte ihn mit ihren klaren Augen erst angestarrt, dann prüfend angesehen und sagte schließlich einfach: „Ich denke, Sie haben Recht getan!“ Mit einem feinen Lächeln fügte sie hinzu: „Und der wohlbestallte Herr Rechtsanwalt, der sich schon einen Namen gemacht hat und eine vorzügliche Praxis besitzt, kommt doch nun wohl nicht mehr in die Lage, resignieren zu müssen?“

Er ging nicht auf ihren scherzenden Ton ein, sondern sagte sehr ernsthaft nur:

„Wer weiß?“

In diesem Augenblicke riefen die beiden Knaben wie aus einem Munde: „Ein Eichhäfchen!“ Der kleine Arnold hing sich an seiner Mutter Arm und zog sie eifrig vorwärts. Fräulein Lilienheil und ihr getreuer Anbeter Georg liefen hinter dem Tierchen her, das quer über den Weg gesetzt war, und Haßfurth und ich gingen langsam allein weiter. Mir war ein wenig bellommen und unsicher zu Mute und wir schwiegen beide eine Zeit lang. Endlich sagte Haßfurth ruhig:

„Ich habe Ihnen, mein gnädiges Fräulein, noch gar nicht die Grüße überbracht, die mir Ihr alter Freund, Sanitätsrat Weber, für Sie aufgetragen hat!“

„Ich sah überrascht auf.“

„Kennen Sie ihn?“

„Er ist ein alter Freund auch von mir — oder vielmehr der älteste Jugendfreund meines Vaters, und diese Freundschaft hat er nun, nach dessen Tode,

auf den Sohn übertragen. Ich habe Glück mit solchen Freundschaften!“ fuhr Haßfurth in leichtem Tone fort. „Ein anderer alter Freund meines Vaters, ein ausgezeichnete Jurist, der Justizrat Schwertlein in Marburg, bot mir vor drei Jahren ganz unermutet die vielbeweidete Stellung seines Assistenten an. Er hatte einen leichten Schlaganfall gehabt und fürchtete, die Arbeitslast nicht mehr allein bewältigen zu können, die seine Riesenpraxis mit sich brachte. Zwei und ein halbes Jahr durfte ich ihm zur Seite stehen, und als ich ihn im vergangenen Winter infolge eines neuen Schlaganfalls verlor, war es mir, als sei mein Vater zum zweiten Male gestorben. — Väterlich hat auch er für mich gesorgt, besser noch als mein armer Vater es damals konnte — ich bin nicht nur der Erbe seiner Praxis, sondern auch seines ganzen großen Vermögens — er stand allein in der Welt.“

„Und wie hat Ihr Weg Sie nun wieder nach Berlin geführt?“ fragte ich mit lebhaftem Interesse.

— (Fortsetzung folgt.) —

#### Rätsel.

Die Sage erzählt, wie in alter Zeit Ein Jüngling erfahren hat Lust und Leid, Und wie er schon nah dem ersehnten Strand Einen jähen Tod in den Wellen fand. Hätt' er nicht im Namen 2 Lettern zu wenig, So wäre er ein berühmter König.

Ausl. des Rätsels in Nr. 128: Wipfel, Bispel, Gispel.